

Schock über Gräueltaten verarbeitet

Enkelin eines KZ-Schlächters stellt Buch vor

Von Harald H. Richter

OFFENBACH • Jennifer Teege ist die Enkelin von Amon Leopold Göth, der als Kommandant im KZ Plaszów bei Krakau für den Tod von Tausenden verantwortlich war. Im Klingspormuseum las sie aus ihrem Buch „Amon. Mein Großvater hätte mich erschossen“.

Der Besuch der Hamburger Zentralbücherei wird für sie zur schicksalhaften Konfrontation mit der Familiengeschichte. Jenen Tag im August 2008 wird Jennifer Teege nicht mehr vergessen. Als sie, die bei einer Pflegefamilie aufgewachsene Tochter einer Deutschen und eines Nigerianers, einmal mehr ihrem Interesse nach Literatur über den Nationalsozialismus nachgeht, fällt ihr ein Buch in die Hand, in dem ihre leibliche Mutter Monika Hertwig zu Wort kommt. In einem Interview berichtet die im Jahr 1945 geborene Tochter des berüchtigten Lagerkommandanten Göth darin über jenen Mann, der als brutaler Gegenspieler des Unternehmers und Judenretters Oskar Schindler unruhmlische Bekanntheit erlangte.

Es ist mucksmäuschenstill im Saal des Klingspormuseums, als die schmale, beinahe zerbrechlich wirkende Jennifer Teege, die als Werbetexterin arbeitet und mit Ehemann Götz und zwei kleinen Söhnen in der Hansestadt lebt, vor fast einhundert Zuhörern schildert, was sie beim Lesen der Erinnerungen ihrer Mutter empfand. Ihre

Gefühle hat sie in einem eigenen, vergangenes Jahr bei Rowohlt erschienenen Buch zusammengefasst. „Warum hat mir meine Mutter nie etwas gesagt?“ fragt sie und will auch darauf Antwort: „Bin ich ihr immer noch so wenig wert?“ Mutter Monika, die seinerzeit noch Kalder hieß, gab die damals vier Wochen alte Tochter in ein katholisches Kinderheim, wo Jennifer eine Weile zubrachte, ehe sie im Alter von drei Jahren in eine Pflegefamilie kam. Mit sieben wurde sie von dieser adoptiert und wuchs darin behütet auf. „Meine leibliche Mutter habe ich nur einmal noch gesehen, da war ich inzwischen 21“, berichtet Teege von der zwei Jahrzehnte zurückliegenden Begegnung.

Die Biografie ihrer Mutter, die Teege an jenem Augusttag in der Hamburger Bibliothek in Händen hielt, ist angereichert durch Fotos, unter denen sich auch solche befinden, die Jennifers geliebte Großmutter Ruth Irene Göth zeigen. Diese hat die Taten Amon Göths als Lagerkommandant des KZ Plaszów bis kurz vor ihrem 1983 verübten Freitod nicht thematisiert. Anders hingegen Monika Hertwig. Sie lebt heute mit ihrem zweiten Ehemann im bayerischen Weißenburg und hat ihre Geschichte dem Journalisten Matthias Kessler anvertraut. Auf Basis dieses Materials entstand 2002 das Buch „Ich muss doch meinen Vater lieben, oder?“

Wochenlang ist Jennifer Teege wie betäubt, doch dann



Jennifer Teege hat die von ihr erst spät entdeckte düstere Seite ihrer Familiengeschichte in einem Buch thematisiert. • Foto: Georg

beschließt sie, ihr düsteres Familiengeheimnis aufzuarbeiten. Sie beginnt zu recherchieren, reist nach Polen an die ehemaligen Orte des Terrors. Ausgerechnet sie, eine dunkelhäutige Frau, die jahrelang in Israel studierte, dort viele Freunde hat und Hebräisch spricht, hat einen Großvater, der Juden ermordete und dafür 1946 hingerichtet wurde. Und eine Großmutter, mit der sie angenehme Erinnerungen verbindet, von der sie nun aber weiß, dass jene Ruth Irene Göth – die Augen vor den Gräueltaten des Ehemannes verschließend – in dessen Villa am Rande des Vernichtungslagers mit ihm ohne

Arg und in Wohlstand zusammenlebte.

„Ich erfahre von den sadistischen Morden und dass er Hunde auf Menschen abgerichtet hat. Erst dadurch wird mir das Ausmaß der Verbrechen bewusst, die mein Großvater begangen hat. Himmler, Goebbels, Göring – diese Figuren sind mir sofort präsent“, trägt Teege in langsamem Tempo und feiner Betonung einen weiteren Auszug aus ihrem Buch vor. Nun reiht sich auch ihr Großvater mit seinem Namen in diese Liste dieser Kriegsverbrecher ein. Den Zuhörern wird die ganze Hilflosigkeit bewusst und die Verwirrung, welche die Entdeckung bei ihr ausge-

löst hat. Nach und nach wird Teege klar, dass die Filmfigur in „Schindlers Liste“ keine fiktive Figur war, sondern ein reales Vorbild hatte – ihren Großvater, der reihenweise tötete und dem das auch noch Freude bereitete.

Doch ihr gelingt es, Abstand zu finden zu diesem Menschen, und sie schafft es auch, ein neues Verhältnis zu ihrer Großmutter zu definieren. Diesen Differenzierungsprozess, der sich in den zitierten Buchpassagen widerspiegelt, fasst Jennifer Teege mit den Worten zusammen: „Ich hätte gerne einen anderen Großvater. Aber ich hätte immer wieder gerne diese Großmutter.“

Offenbach Post Samstag, 24.5.2014